

Darwin hat solchem Denken den Boden entzogen, und das wird als fundamentale Kränkung empfunden.⁹⁶ Doch das ist ein Missverständnis. Wenn sich Menschen von allen übrigen Geschöpfen dadurch unterscheiden, dass sie *Bild Gottes* sind, Vernunft, Rationalität, Selbstbewusstsein, Wille usf. aber nur eine graduelle und keine kategoriale Differenz zwischen Mensch und Tier markieren, dann ist das *keine Infragestellung der Gottebenbildlichkeit des Menschen*, sondern theologisch gilt genau der umgekehrte Schluss: *dass die Gottebenbildlichkeit des Menschen nicht in diesen mentalen Fähigkeiten besteht*. Was Menschen von anderen Lebewesen unterscheidet, ist nicht das, was sie als Bild Gottes auszeichnet; und was Menschen als Bild Gottes auszeichnet, ist mit nichts unvereinbar, was sie mit anderen Lebewesen teilen.

4. Orientierung an Gott

Was aber besagt dann *Gottebenbildlichkeit*? Das erschließt sich nicht aus dem Vergleich mit anderen Geschöpfen, sondern allein im Blick auf Gott. *Gott* ist der maßgebliche Orientierungspunkt zur theologischen Bestimmung des Menschen, nicht der Rest der Schöpfung.

Das macht die Sache nicht einfacher. Ohne Gott zu kennen, kann man den Menschen dann nicht bestimmen. Gotteserkenntnis aber ist ein notorisch kontroverses Terrain, das verschiedene Religionen verschieden bestellen. Zwar gibt es Gottesbilder in Hülle und Fülle, aber Feuerbachs Vermutung, dass Menschen damit nur ihr eigenes Wunschbild in den Himmel projizieren, legt sich zumindest nahe.

Theologisch wurde daher stets betont, dass es verlässliche Gotteserkenntnis nur gibt, wo Gott sich selbst so erschließt, dass menschliche Gottesprojektionen sich daran reiben können und korrigieren lassen. Nach christlicher Überzeugung ist das zentral bei Jesus Christus

96 Ch. Darwin, «Notebook C», in: Notebooks, 1836-1844. Geology, Transmutation of Species, Metaphysical Enquiries, hrsg. von P. Barrett u. a., Cambridge 1987, 237-328, hier 300 [1838]: «Man in his arrogance thinks himself a great work. worthy the interposition of a deity, more humble & I believe true to consider him created from animals.»

der Fall. Nicht von ungefähr wird das Bild-Gottes-Prädikat im Neuen Testament zuerst und vor allem ihm zugeschrieben.⁹⁷ Dabei geht es um nichts, was Menschen von anderen Geschöpfen unterscheidet, sondern allein darum, dass Gott sich hier so erschließt, dass er für andere in seiner verlässlichen Zuwendung zu ihnen zugänglich und verständlich wird: als der ‹Vater, der für sie da ist und sie zu seinen Erben macht›, um es mit einem zentralen neutestamentlichen Bild zu sagen.

Man muss nur an diesen neutestamentlichen Kernpunkt erinnern, um die Fragwürdigkeit der klassischen christlichen Sicht des Menschen zu sehen. Vieles unterscheidet Menschen von anderen Lebewesen, und vieles haben sie mit ihnen gemein, aber ausgezeichnet sind sie ihnen gegenüber nur als Bild Gottes, und diese Auszeichnung besteht allein in dem, was sie durch Gottes Zuwendung *werden*, was ihnen *widerfährt*, was ihnen von Gott her *zugute kommt*: dass Gott sich ihnen und durch sie anderen als der erschließt, der sie werden lässt, was für sie das Beste ist.

Bild Gottes *ist* man daher nicht, sondern man *wird* es, und Menschen *werden* Gottes Bild, indem sie so zum Ort seiner Gegenwart werden, dass ihr Leben dadurch zum Ort der Gottesgegenwart *für andere* wird. Wo das geschieht, ändert sich das Leben, weil eine neue Sicht der Dinge das Leben orientiert. Menschen sehen dann sich und die Welt anders als zuvor, und deshalb leben sie auch anders als zuvor. Sie erleben die Welt als Schöpfung, und sie leben in der Welt als Geschöpfe.

97 Vgl. I. U. Dalferth/E. Jüngel, Person und Gottebenbildlichkeit, Christlicher Glaube in Moderner Gesellschaft, Bd. 24, Freiburg 1981, 57-99, bes. 70-86.

5. Schöpfung als Ort der Gegenwart Gottes

Dass die Welt Gottes Schöpfung ist, ist ihr nicht anzusehen.⁹⁸ So wenig es in der Welt links und rechts gibt, weil im räumlichen Nebeneinander erst durch unseren Orientierungsbedarf diese Unterscheidung virulent wird, so wenig erweist sich die Welt als Schöpfung ohne Bezug auf jemanden, der sie so erlebt und bekennt, sich also in ihr so orientiert, dass er sich und alles im Licht von Gottes Gegenwart versteht.

Dass die Welt Schöpfung ist, ist daher kein möglicher Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Und dass der Mensch Geschöpf ist, lässt sich an keinem Zug seines Lebens ablesen, auch nicht an seiner Vernunft oder an den Werten, an denen er seinen Lebensvollzug orientiert. Wissenschaftlich erforschen lässt sich nur, was durch Veränderungen Differenzen setzt, die beobachtet werden können und Erklärungsbedarf aufwerfen. Aber nichts in der Welt unterscheidet sich von anderem dadurch, dass es geschaffen ist. Es gibt nicht einiges, das geschaffen ist, und anderes, das nicht geschaffen ist, sondern entweder ist alles geschaffen oder nichts.⁹⁹ Und umgekehrt gibt es auch nicht einige Werte, die Menschen sich als Orientierungspunkte ihres Lebens selbst setzen, und andere (Grundwerte), die ihnen von Gott gesetzt sind, sondern alle Werte werden von Menschen gesetzt, um sich im Leben an ihnen orientieren.

Weder die Differenz zwischen *Finden* und *Erfinden* noch die zwischen *geschaffen* und *nicht geschaffen* sind in diesem Zusammenhang also orientierungstauglich. Die einzige Differenz, die durch das

98 Welche Phänomene auch immer man nennen mag – die Ordnungen des Universums, das Wunder des Lebens, die Unwahrscheinlichkeit, dass es Leben und Bewusstsein in der Welt gibt –, stets können Gegenrechnungen aufgemacht werden: die unübersehbare Unordnung, das Üble und Böse, das unvermeidbare und das vermeidbare Vernichten von Leben im Prozess der Erhaltung von Leben, die sinnlosen Naturkatastrophen und die Irrelevanz menschlicher Bemühungen angesichts des unaufhaltsam nahenden Endes des Universums.

99 Man könnte sich in der Welt im Bezug auf Gott nicht orientieren, wenn einiges als orientierungsirrelevant ausgespart würde.